

Christliches Zeugnis im Dialog mit Muslimen: Zehn konstruktiv-kritische Anregungen zu aktuellen Positions- und Wegbestimmungen evangelischer Landeskirchen

Von Thomas Schirrmacher

Verschiedene evangelische Landeskirchen haben in den letzten Jahren Gesprächspapiere zur christlich-muslimischen Begegnung veröffentlicht. Inhalt und Stil der darin ausgeführten Argumentationen haben zum Teil deutliche Kritik hervorgerufen. Kontroverse Diskussionen betreffen vor allem die notwendigen Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben und -wirken von Christen und Muslimen in der Gesellschaft, das Verhältnis von Dialog und Mission bzw. Konversionsabsichten sowie die Frage, ob Christen und Muslime an denselben Gott glauben, und – eng damit verbunden – die unterschiedliche Wahrnehmung und Gewichtung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Vergleich zwischen dem christlichen und dem islamischen Glauben.

Die folgenden Thesen und Beobachtungen verstehen sich – auch angesichts der eigenen vielfältigen und weltweiten Dialogerfahrungen des Autors – als konstruktiv-kritische Anregungen für eine Versachlichung und Vertiefung der zuweilen einseitig geführten Diskussionen und auch als ein Plädoyer, den Dialog mit Muslimen, aber auch mit Andersdenkenden in den eigenen Reihen offener, mutiger und unverkrampfter zu führen. Sie fassen in erster Linie Kernthesen mehrerer ausführlicher Gutachten zusammen, die der Autor 2017 zur Arbeitshilfe [fortan

AH] „Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen“¹ der Ev. Kirche im Rheinland (EKiR) von 2015/2016 und zum Anti-Konversions-Beschluss der rheinischen Landessynode von 2018² sowie 2019 zu einem „Gesprächspapier [fortan GP] zu einer theologischen Positionsbestimmung“ der badischen Kirche von 2018³ verfasst hat.⁴ Weitere Beratungen und ein Be-

¹ Ev. Kirche im Rheinland (Hrsg.), Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen, 2016², abrufbar unter <https://www.ekir.de/www/mobile/service/weggemeinschaft-zeugnis-19148.php> (letzter Zugriff: 19.05.2020).

² Für die Begegnung mit Muslimen. Theologische Positionsbestimmung, abrufbar unter <https://www.ekir.de/www/downloads/P14-Muslime.pdf> (letzter Zugriff: 19.05.2020)

³ Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrats Karlsruhe (Hrsg.), Christen und Muslime. Gesprächspapier zu einer theologischen Positionsbestimmung der Evangelischen Landeskirche in Baden, September 2018², abrufbar unter <https://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=180724> (letzter Zugriff: 19.05.2020).

⁴ Gutachten zur Arbeitshilfe der rheinischen Kirche abrufbar unter https://www.thomasschirrmacher.info/wp-content/uploads/2017/01/Weggemeinschaft_und_Zeugnis_im_Dialog_mit_Muslimen_Auszug_Kommentar_ThSchirrmacher.pdf, zur Entscheidung der rheinischen Synode unter https://www.thomasschirrmacher.info/wp-content/uploads/2018/05/ev_34_18_web_Auszug_Schirrmacher.pdf, und zum Gesprächspapier der badischen Kirche

schluss der badischen Synode stehen noch aus.

1. Differenzierung zwischen Theologie und Gesellschaft notwendig

Angesichts der polarisierten Islamdebatte in der Gesellschaft insgesamt und sicher zum Teil auch innerhalb vieler christlicher Kirchengemeinden erscheint es dringend notwendig, möglichst sorgfältig zwischen verschiedenen Ebenen des Themas (persönliche Erfahrungen in der Begegnung, kulturelle Vorbehalte oder Unsicherheiten, rechtliche und gesellschaftspolitische Konfliktpunkte, Wahrnehmung und Bewertung theologischer und ethischer Überschneidungen und Unterschiede inklusive religionstheologischer Schlussfolgerungen etc.) zu unterscheiden und verschiedene Ebenen in der eigenen Argumentation nicht vorschnell miteinander zu vermischen. Das geschieht beispielsweise dort, wo Christen, die im Vergleich mit dem Islam stärker die theologischen Unterschiede betonen wollen, automatisch eine ablehnende oder abwertende Haltung gegenüber Muslimen als Mitmenschen unterstellt oder die Bereitschaft zu einem friedlichen gesellschaftlichen Miteinander abgesprochen wird.

unter
http://www.netzwerk-baden.de/fileadmin/user_upload/Gutachten_Schirmmacher_-_Langfassung.pdf (jeweils letzter Zugriff: 22.05.2020). Vor allem die Thesen 2, 4 und 6 basieren darüber hinaus auf dem folgenden Artikel: Thomas Schirmmacher, Christentum und Religionen: Apologetik, Dialog und pluralistische Religionstheologie, in: Christian Herrmann und Rolf Hille (Hrsg.), Verantwortlich glauben. Ein Themenbuch zur christlichen Apologetik, Nürnberg: VTR, 2016, 313-324.

So verquickt zum Beispiel das badische GP ganz unevangelisch Kirche, Mission und theologischen Dialog einerseits und Staat, Gesellschaft und gesellschaftlichen Dialog andererseits. Das aber sind zwei ganz unterschiedliche Dinge. Den gesellschaftlichen Dialog zum Aufbau einer demokratischen, freien, gerechten und friedlichen Gesellschaft führen Christen mit anderen Christen, mit allen religiösen Menschen, mit säkularen Mitbürgern und Atheisten, mit jedermann. Warum sollten die Muslime davon ausgenommen sein? Diesen Dialog kann und sollte die Kirche anstoßen und ermöglichen. Aber diesen Dialog können auch Christen als Bürger des Landes ohne die Kirchen führen. In ihm muss es auch nicht immer und automatisch um die Lehrunterschiede gehen, denn das Ziel ist ein friedliches Zusammenarbeiten zum Guten der Gesellschaft.

Ein theologischer Dialog dagegen nimmt bewusst die Besonderheiten des christlichen Glaubens und des jeweiligen Gesprächspartners in den Blick und will besonders Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Glaube und Weltanschauung thematisieren. Nur hier ist die Frage nach dem Wahrheitsverständnis eigentlich wirklich relevant. Und nur hier gibt es eigentlich eine Diskussion für und wider den Dialog, will aber heißen, für und wider eine bestimmte Sicht des Dialogs.

Das badische GP hält diese beiden Aspekte nicht auseinander. Etwa ein Dutzend Mal wird der notwendige gesellschaftliche Dialog für eine gemeinsame gerechte und friedliche Gesellschaft, den niemand in Frage stellt, sogar unmittelbar als Begründung für den theologischen Dialog angeführt, der Wahrheit im Islam auch bei Wider-

spruch anerkennt⁵ und gemeinsame Liturgien fordert. Diese Verquickung entspricht nicht der Realität und ist unfair gegenüber den in diesen Punkten (durchaus mit guten Gründen) andersdenkenden Christen.

2. Gesellschaftlicher Frieden nicht von theologischem Konsens abhängig

Trotz ihrer unterschiedlichen Akzente scheinen sowohl die rheinische AH als auch das badische GP von der Denkvoraussetzung auszugehen, dass der gesellschaftliche Frieden von der Feststellung möglichst weitreichender Gemeinsamkeiten im Glauben abhängt. Umgekehrt lehrt die historische Erfahrung: Dieselbe oder weitgehend dieselbe Wahrheit zu teilen oder in Fragen der Religion überwiegend übereinzustimmen, verhindert nicht von selbst Religionskriege gegeneinander. Viele große Religionskriege fanden innerhalb von Religionen statt (z. B. Katholiken gegen Protestanten, Schiiten gegen Sunniten, buddhistischer Lama gegen buddhistischen Lama), wobei das Christentum geschichtlich keine Ausnahme bildete.

Besonders Gerd Neuhaus hat darüber hinaus darauf hingewiesen, dass Gemeinsamkeiten zwischen Staaten,

⁵ Christen und Muslime, 13: „Dieses positive Verständnis religiöser Verschiedenheit als solcher besteht nicht einfach nur in einer Wertschätzung dessen, was wir mit anderen gemeinsam haben. Im Blick auf den Islam bedeutet dies, dass die wahre Gotteserkenntnis des Islam nicht einfach nur dort gegeben ist, wo sie unseren Glaubensüberzeugungen entspricht, sondern sie kann gerade auch in dem bestehen, was uns fremd ist und unseren eigenen Glaubensüberzeugungen widerspricht.“

Religionen, Weltanschauungen, Kulturen usw. zu keiner Zeit automatisch Einheit und Frieden bewirken, sie können auch auf Konkurrenz und Rivalität hinauslaufen.⁶ Wer hat denn an historischen Beispielen belegt, dass Gemeinsamkeiten automatisch Weltfrieden herbeiführen? Gibt es nicht genügend Gegenbeispiele? Haben nicht evangelische Länder gegeneinander Krieg geführt? Und umgekehrt: Gibt es nicht genügend Beispiele für Länder, in denen Religionen sich friedlich respektieren, die inhaltlich weit auseinander liegen?

Der von vielen von dem evangelikalen Lager gerechnete Theologe Miroslav Volf etwa ist der Meinung, dass Islam und Christentum mehr oder weniger das gleiche Glaubensbekenntnis haben und gemeinsam zum selben Gott beten können.⁷ Dazu muss er allerdings eine ganz bestimmte Spielart des Islam bestimmter Dialogpartner zur Norm erheben und das Christentum so formulieren bzw. reduzieren, dass kaum ein klassischer Theologe sich darin wiederfinden wird.⁸ Zentrale Unterschiede zwischen Islam und Christentum übergeht er einfach.⁹ Entscheidend aber ist, dass Volf davon ausgeht, dass kein Frieden zwischen den beiden Religio-

⁶ Gerd Neuhaus, Kein Weltfrieden ohne christlichen Absolutheitsanspruch. Eine religions theologische Auseinandersetzung mit Hans Küngs „Projekt Weltethos“, Freiburg: Herder, 1999.

⁷ Miroslav Volf. Allah. A Christian Response, San Francisco: Harper One, 2012.

⁸ Vgl. die umfassende Kritik an Volf bei Gerald R. McDermott und Harold A. Netland, A Trinitarian Theology of Religions. An Evangelical Proposal, New York: Oxford University Press, 62-70.

⁹ Siehe diesbezüglich u.a. Thomas Schirrmacher, Koran und Bibel. Die zwei größten Religionen im Vergleich, Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2. erw. Aufl. 2018.

nen möglich sei, wenn Christen und Muslime ihr Glaubensbekenntnis nicht teilen. Das hieße dann aber, dass mit Religionen, die nicht in dieses Schema passen, etwa nichtmonotheistische Religionen, nie Frieden möglich sein wird.

In Wirklichkeit bedeutet Religionsfreiheit, dass Religionsgemeinschaften auf Gewalt verzichten oder daran vom Staat gehindert werden, gleich wie sie zueinander stehen. Wollte man immer erst Konvergenzgespräche zwischen Theologen abwarten, würden wir an manchen Fronten noch heute warten. Vielmehr gilt umgekehrt: Unter dem Dach der politisch garantierten Religionsfreiheit kommt es oft überhaupt erst zu einem echten Dialog der Religionen und Weltanschauungen und zu Annäherung und Kooperation. Oder anders gesagt: Weltweit ist es sinnvoller, dass Menschen lernen, ihre Wahrheitsansprüche und deren Begründung im friedlichen Dialog auszutauschen und Wahrheitsansprüche nicht zur Legitimation von Gewalt, Hass oder Bekehrungen unter Druck zu missbrauchen, als den Menschen ein bestenfalls im Westen durchsetzbares Konzept zu vermitteln, dass es eigentlich gar keine Wahrheit gebe oder die Wahrheit überall gleichermaßen zu finden sei oder man innerlich immer ‚auf dem Sprung‘ sein müsse, die eigene Wahrheit gerne aufzugeben.

3. Dialog und Mission nach ökumenischem Konsens kein Widerspruch

Vor allem die rheinische AH steht (trotz punktueller Rückbezüge an einzelnen Stellen) mit ihrer generellen Skepsis gegenüber Konversionsabsich-

ten oder dem klassischen christlichen Wahrheitsanspruch in einem deutlichen Widerspruch zum heutigen weltweiten ökumenischen Konsens, wie er besonders deutlich in dem vom Vatikan, vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) und von der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) 2011 gemeinsam verabschiedeten und dann 2014 von allen Kirchen in Deutschland angenommenen Papier zur Ethik der Mission „MissionRespekt: Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ (CZiemrW)¹⁰ ausgedrückt worden ist.

Das Dokument beginnt mit einem klaren Bekenntnis zur Mission (übrigens ganz ähnlich wie auch die EKD-Handreichung „Klarheit und gute Nachbarschaft“ von 2006):

„Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen.“ (aus der Präambel)

Gleichzeitig gilt auch der Dialog als unverzichtbar:

„Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt umfasst auch den Dialog mit Menschen, die anderen Religionen und Kulturen angehören (vgl. Apostelgeschichte 17,22–28).“ (unter Punkt 4 der Grundlagen)

Das Dokument ermutigt Christen, in und durch diesen Dialog sowohl ihre eigene Identität und ihren eigenen Glauben zu stärken als auch ihr Wissen und Verständnis von der Religion der anderen aus deren eigener Perspektive zu vertiefen. Zugleich werden Kirchen

¹⁰ In deutscher Übersetzung abrufbar unter <https://www.missionrespekt.de/fix/files/Christliches-Zeugnis-Original.pdf> (letzter Zugriff: 19.05.2020).

– gerade auch angesichts historischer und gegenwärtiger Spannungen und Konflikte und des daraus entstandenen Misstrauens – aufgerufen, sich „in anhaltenden interreligiösen Dialog ein[zu]bringen [...] um Konflikte zu bewältigen, Gerechtigkeit wiederherzustellen, Erinnerungen zu heilen, Versöhnung zu bringen und Frieden zu schaffen.“ (unter Punkt 12 der Prinzipien)

Vor diesem Hintergrund scheint die rheinische AH aus der Zeit gefallen zu sein. Im Hintergrund steht hier offensichtlich der Automatismus: Jede Stellungnahme pro Dialog ist automatisch eine Stellungnahme contra Mission. Das mag in der Zeit der Grabenkämpfe des letzten Jahrhunderts so gewesen sein, mit der Gegenwart hat das nichts zu tun. Auch das Missionspapier des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“ von 2013 stellt Mission, die ausdrücklich auch die verbale Verkündigung des Evangeliums umfasst, und Dialog in eine Linie und sieht sie nicht als Entweder – Oder.¹¹

Den Missionsverzicht zur Dialogvoraussetzung zu machen, widerspricht aber auch der selbstverständlichen Alltagsrealität, zu der eben auch unterschiedlichste Wahrheitsansprüche und ihre direkt oder indirekte missionarische Verbreitung zählen. Gerade mus-

¹¹ Siehe Ökumenischer Rat der Kirchen, Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten, v.a. Art. 95, abrufbar unter https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes?set_language=de (letzter Zugriff: 20.05.2020).

limische Gesprächspartner zeigen erfahrungsgemäß keinerlei Verständnis für die Zurückhaltung von Christen gegenüber ihrer eigenen Religion. Es ist auffällig, wie viele von ihnen lieber mit konservativen Vertretern des christlichen Glaubens diskutieren als mit ‚liberalen‘. Es stößt bei ihnen jedenfalls selten auf Wohlgefallen, wenn Christen sich ihres eigenen Glaubens nicht sicher sind oder sich für ihn quasi entschuldigen. Lädt man Muslime zu sich nach Hause ein oder besucht ihre Familien, stellt man schnell fest, dass Gott und Familie ihre Lieblingsthemen sind. Es dürfte gläubigen Christen nicht schwer fallen, darauf einzugehen. Das ist meist viel einfacher, als sich die meisten vorher denken, und dazu sollten auch zukünftige Arbeitshilfen und Gesprächspapiere viel stärker ermutigen.

4. Mission und Ethik gehören zusammen

Kirchliche Stellungnahmen, die christlicher Mission und Konversionsabsichten skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen, verweisen in der Regel auf abschreckende Beispiele ihres Missbrauchs in der Kirchengeschichte – allen voran auf die Kreuzzüge.¹² Aber die Fehler und der Missbrauch der Vergangenheit heben nicht den rechten Gebrauch in der Gegenwart auf. Genau das ist auch Thema des oben erwähnten ökumenischen Papiers CZiemW.

Das Dokument macht deutlich, dass das christliche Zeugnis kein ethikfreier Raum ist. Christlicher Glaube wird – wie schon bei Jesus selbst – durch das

¹² Siehe u.a. Weggemeinschaft und Zeugnis, 14.

Gespräch, den Dialog zwischen Menschen, vermittelt, *nicht* durch Demagogie oder Propaganda, nicht durch Zwang oder Schrecken, Bestechung oder Ausnutzung von Notlagen, Drohung oder staatliche Verordnungen. Es braucht daher eine biblisch fundierte ethische Grundlage, damit Christen wirklich das tun, was Christus ihnen aufgetragen hat. Ethik und Mission gehören zusammen. In 1Petr 3,15-17 findet sich eine Komplementarität zwischen der Notwendigkeit des christlichen Zeugnisgebens, ja der Apologetik (im griechischen Text steht „apologia“, ursprünglich eine Verteidigungsrede vor Gericht) einerseits und der Notwendigkeit von „Sanftmut und Ehrerbietung“, also des Respekts vor der Würde des anderen Menschen, andererseits:

„Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft [griech. ‚apologia‘] von euch über die Hoffnung in euch fordert, aber mit Sanftmut und Ehrerbietung.“

Die Sanftmut ist nicht nur eine zwingende Folge davon, dass Christen den Gott der Liebe verkündigen und ihren Nächsten lieben sollen und wollen, sondern auch eine Folge des Wissens, dass Christen selbst nur begnadigte Sünder und nicht Gott sind. Die Ehrerbietung ist eine Folge davon, dass Christen in ihren Mitmenschen Ebenbilder Gottes sehen.

In *CZiemrW* wird auch ein „falsches Zeugnis über andere Religionen“ als unchristlich verworfen (siehe Punkt 10 bei den Prinzipien). Zur Missionsethik gehört auch, Bekehrungen nicht durch Zwang, auch staatlichen Zwang, Arglist, Betrug oder Bestechung herbeizuführen, einmal ganz davon abgesehen, dass das Ergebnis per Definition keine echte Umkehr und Hinwendung des

Menschen zu Gott aus tiefstem Herzen in Glauben und Vertrauen sein kann. Eine Bekehrung ist eine zutiefst persönliche, zu Ende gedachte Regung des Herzens des Menschen Gott gegenüber. Wenn Menschen also mitteilen, dass sie sich bekehren wollen, müssen Christen ihnen immer Entscheidungsraum und -zeit gewähren und sie nicht bedrängen, und sollten sie auch nicht übereilt taufen, sondern sichergehen, dass sie wirklich wissen, was sie tun und es aus Überzeugung und Glauben wollen.

5. Anti-Konversions-Beschlüsse

5.1. ... widersprechen dem biblischen Zeugnis

Gerade die hier angesprochene Frage des Religionswechsels gehört zu den heißen Eisen des christlich-muslimischen Dialogs. Im Beschluss der EKIR-Synode vom Januar 2018 heißt es dazu:

„Der Dialog zielt auf das gegenseitige Kennenlernen, das gemeinsame Handeln, das Aushalten von Differenzen sowie eine vertiefte Wahrnehmung der je eigenen Traditionen, nicht aber auf eine Konversion zur jeweils anderen Religion.“¹³

In der dem Beschluss vorausgegangen AH erscheint eine Begegnung, in der Christen ihre muslimischen Gesprächspartner zur Annahme des Evangeliums einladen, gar als Bedrohung des gesellschaftlichen Friedens und Widerspruch zu Geist und Auftrag Christi:

„Auch der Wechsel von einer Religion zur anderen muss möglich sein,

¹³ Für die Begegnung mit Muslimen. Theologische Positionsbestimmung, 1 (unter Punkt 3).

*Bekehrung zum Christentum bleibt aber das Werk des Heiligen Geistes. Eine strategische Islammission oder eine Begegnung mit Muslimen in Konversionsabsicht bedroht den innergesellschaftlichen Frieden und widerspricht dem Geist und Auftrag Jesu Christi und ist entschieden abzulehnen.*¹⁴

Es leuchtet zunächst nicht wirklich ein, warum Mission hier als Widerspruch zum Werk des Heiligen Geistes gedeutet wird. Paulus glaubte auch, dass Bekehrung ein Werk des Heiligen Geistes ist, aber er hat deswegen nicht auf Mission verzichtet. Es erscheint aber auch wenig überzeugend, Jesus selbst als Begründung für einen grundsätzlichen Verzicht auf Konversionsabsicht anzuführen. Es heißt:

*„Jesus Christus selbst wendet sich unterschiedlichsten Menschen in Liebe zu und ist Christen und Christinnen darin ein Vorbild auch in der Begegnung mit Muslimen und Musliminnen.“*¹⁵

Das ist so wahr, wie selbstverständlich. Aber zusammen mit der Ablehnung der Konversionsabsicht stimmt hier irgendetwas nicht. Denn so sehr Jesus vorbehaltlos mit jedem gesprochen hat, hatte er bei Schriftgelehrten wie bei Prostituierten, bei römischen Offizieren wie bei korrupten Zollbeamten („Zöllnern“), bei den Heiden wie bei den Juden, bei seinen Jüngern, mit denen er sehr vertraut war, wie bei großen Menschenmengen, die er kaum kannte, immer auch die Absicht, ihr Leben zu verändern und eine Hinwendung zu seinem Vater herbeizuführen.

¹⁴ Weggemeinschaft und Zeugnis, 18.

¹⁵ Für die Begegnung mit Muslimen. Theologische Positionsbestimmung, 1 (unter Punkt 3).

Jesus ist Evangelist, ist die Frohe Botschaft in Person. Diejenigen, die sein Leben, Wirken, Reden und eben auch seine Begegnungen beschreiben, nennt man deswegen ‚Evangelisten‘, ihre Bücher ‚Evangelien‘. Christen werben nicht für eine ‚Konversion‘, sondern dafür, dass Menschen Jesus Christus und seinen Vater persönlich kennenlernen und sich Gottes Gnade anvertrauen, weil das die Frohe Botschaft schlechthin ist.

5.2. ... widersprechen der gesellschaftlichen Realität

Das Drängen der Rheinischen Kirche auf einen Missionsverzicht ihrer Mitglieder widerspricht aber auch der gesellschaftlichen Realität. Denn zu der in der AH oft betonten religiösen und kulturellen Vielfalt der Gesellschaft in einer zunehmend globalisierten Welt gehört aus religionssoziologischer Sicht auch, dass religiöse Zugehörigkeiten nicht mehr in Stein gemeißelt sind, sondern (insbesondere junge) Menschen informierter und unabhängiger denn je ihre eigene Religion und Weltanschauungen wählen – vor allem in der westlichen Welt, aber zunehmend auch andernorts. Als Folge der Globalisierung wechseln heutzutage weltweit jeden Tag mehr Menschen ihre Religion als je zuvor – Tendenz weiter steigend. Während noch vor 50 Jahren ein Großteil der Menschheit nie im Leben unmittelbar mit den Überzeugungen einer fremden Religion konfrontiert wurde, ist das heute die Regel – und jede kleine Religion ist für jeden Menschen mit Internetzugang zumindest theoretisch unmittelbar zugänglich. Die Revolution der Menschenrechte, die die Religionsfreiheit schützen soll, hat uns eine religiöse Balkanisierung und einen

wachsenden Kampf um die Menschen-seelen beschert, was schon oft durch alle Arten von Anti-Bekehrungs-Gesetzen gestoppt werden sollte – und was gewöhnlich ohne wirklichen Erfolg blieb. Mission und Religionswechsel finden millionenfach statt, ob man das will oder nicht.

Zur gesellschaftlichen Realität gehört auch die wachsende Zahl der Migrantenkirchen in Deutschland.¹⁶ Gerade sie gehören zum bunten werdenden Bild in Deutschland. Statt aber von ihnen zu lernen, wird ihnen jetzt gewissermaßen etwas, was sie wesentlich mit ausmacht, verboten, nämlich ihre missionarische Ausstrahlung.

In einer Zeit, in der ehemalige Muslime, die in der Kirche getauft wurden, deswegen in ihrer Familie oder unter Landsleuten diskriminiert oder gar bedroht werden, und in der täglich asylsuchende Konvertiten zum christlichen Glauben ihren Abschiebebescheid erhalten, um in Länder zurückzukehren, in denen ihnen wegen ihres neuen Glaubens Lebensgefahr und zumindest starke Repressalien drohen, wogegen fast alle Kirchen Einspruch erheben, hätte man sich gewünscht, dass auch die Landessynode der Rheinischen Kirche klare Worte findet, wenn sie sich zu dem Thema Konversion vom Islam zum Christentum äußert.

Gerade mit Blick auf das in aktuellen Gesprächspapieren viel beschworene Ziel des gemeinsamen Einsatzes für den gesellschaftlichen Frieden gilt es deutlich festzuhalten, dass der nicht

dort gefährdet ist, wo Christen *und* Muslime in der Begegnung aus innerer Überzeugung friedlich für ihren Glauben werben, sondern dort, wo Menschen Andersdenkende oder – gläubige einschüchtern und bedrohen und die nach außen offenkundige Abwendung von der Religion – wie im klassischen islamischen Apostasie-Recht – als todeswürdiges Verbrechen einstufen. Wie Kai Funkschmidt im Blick auf die AH der Rheinischen Kirche treffend bemerkt, verteidigt man Rechte wie die Religionsfreiheit nicht, „indem man freiwillig auf ihre Ausübung verzichtet.“¹⁷

5.3. ... widersprechen der kirchlichen Praxis

Hinzu kommt der ungeklärte Widerspruch zwischen der AH und dem Beschluss der Rheinischen Synode einerseits und der kirchlichen Praxis andererseits. Denn es gibt eine wachsende Zahl von Konvertiten vom Islam zum Christentum in Deutschland, nicht nur in Migrantengemeinden, Freikirchen, evangelikalen Gemeinden oder katholischen Kirchengemeinden, sondern auch in Kirchengemeinden der Gliedkirchen der EKD. Allein in der Rheinischen Kirche wurden in den letzten Jahren mehr Muslime im Jahr getauft, als in der gesamten Geschichte der Kirche zuvor! Im ganzen Rheinland finden Alphakurse und ähnliche Glaubensgrundkurse und Veranstaltungen mit

¹⁶ Es war die EKD, die sie als erstes im großen Stil respektierte, anerkannte und von ihnen lernen wollte. Inzwischen hat die Deutsche Evangelische Allianz nachgezogen („Jesus Unites“).

¹⁷ Kai Funkschmidt, Missionsverzicht als Dialogvoraussetzung? Anmerkungen zum kirchlichen Islamdialog, in: Friedmann Eißler und Kai Funkschmidt (Hrsg.), Mission, interreligiöser Dialog und gesellschaftlicher Friede, EZW-Texte 248, Berlin 2017, 33-65, hier 61.

hoher Beteiligung von Muslimen, allen voran aus dem Iran und Afghanistan, statt.

Warum befragt man bei der Ausarbeitung von Arbeitshilfen und Gesprächspapieren nicht diese Neugetauften nach ihren Erfahrungen mit Mission, anstatt das, was zu ihrem Schritt geführt hat, in Bausch und Bogen zu verurteilen? Ganz offensichtlich akzeptiert man das Ergebnis, sonst würde man doch die Taufe verweigern. Aber die Ursachen verurteilt man durch den Anti-Konversions-Beschluss. Man muss sich im Blick auf den rheinischen Beschluss auch fragen: Sollen ehemalige Muslime, die sich in der Rheinischen Kirche haben taufen lassen und erfahrungsgemäß begeistert für die Konversion unter ihren Verwandten, Freunden und Landsleuten werben, auf Gespräche mit Konversionsabsicht verzichten, auch wenn sie sicher biblischere oder christlichere Beschreibungen als ‚Konversion‘ dafür verwenden?

6. Klarheit und Differenzierung zugleich bei der Frage nach demselben Gott

Nur wenn beiderseitig das Recht auf individuelle Religions- und Konversionsfreiheit anerkannt wird, kann es einen ehrlichen, offenen und tiefgehenden Austausch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem christlichen und dem islamischen Glauben geben. Die dabei regelmäßig aufkommende Frage, ob andere, die an einen Schöpfergott in irgendeiner Form glauben, an denselben Gott wie die Christen glauben, ist nicht ganz so einfach, wie sie im ersten Moment klingt, da man an denselben Gott glauben, aber ein völlig anderes Bild von ihm haben kann.

Schon im Alten Testament wird zwar die Vielgötterei abgelehnt, ebenso das Ergänzen oder Ersetzen Gottes durch andere Götter, nicht aber an sich in Frage gestellt, dass es Glauben an einen Schöpfer auch außerhalb Israels gibt. Es werden (von ‚Jahwe‘ als Gottesname abgesehen) alle Götterbezeichnungen für andere Götter auch für den Gott Israels verwendet, allen voran ‚El‘. Zugleich werden aber auch die Wesensbeschreibungen des wahren Gottes von Wesensbeschreibungen anderer oberster Götter abgesetzt: Der wahre Gott ist absolut zuverlässig, in der Lage zu tun, was er sagt und will, ist barmherzig und von großer Güte usw.

Das findet im Neuen Testament seine Fortsetzung. Mit ‚theos‘ wird für den christlichen Gott dieselbe Bezeichnung verwendet wie in der Umwelt, nur der Name ‚Jesus‘ ist als klassischer Name wie ‚Jahwe‘ typisch, aber eben keine Gesamtbezeichnung des dreieinigen Schöpfergottes.

Wenn es nur einen Schöpfer gibt, dann ist er der Schöpfer aller Menschen und für alle da, denn er „lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute“ (Mt 5,45) und hat uns allen das Leben und zum Beispiel die Freude am Essen geschenkt (Apg 17,25). Wo immer also von diesem Schöpfer die Rede ist, kann nur der eine gemeint sein, wie falsch er auch dargestellt und verehrt wird.

Im Zentrum des christlichen Glaubens steht aber – auch in der Begegnung mit Muslimen und dem Islam – weniger die Frage nach demselben Gott, an dessen Existenz man glaubt, als die Frage nach dem Heil und dem Heilsweg und der Vertrauensbeziehung

zu diesem Gott.¹⁸ Versteht man unter ‚an Gott glauben‘, 1. Gott für existent zu halten, wird man sich mit vielen Menschen schnell einig werden. Versteht man darunter 2., bestimmte Aussagen über Gott für richtig zu halten, also ein Glaubensbekenntnis, wird die Sache schon enger. Versteht man darunter aber im biblischen Sinne 3. das Vertrauen in die Liebe und Gnade Gottes, der uns in Christus die Erlösung zuteilwerden lässt, glaubt ein überzeugter und praktizierender Christ automatisch immer etwas anderes als ein Nichtchrist, ja selbst als ein Namenchrist.

Wenn man nun im Dialog mit scheinbaren Gemeinsamkeiten beginnt, begünstigt man meist schon eine Religion gegenüber der anderen, weil die jeweilige Gemeinsamkeit doch meist einen ganz unterschiedlichen Stellenwert innerhalb der jeweiligen Religion hat. Wer etwa im Dialog zwischen Christentum und Islam bei der Einheit Gottes beginnt, die beide verkündigen, oder wie das badische GP Sure 1 zum Ausgangspunkt des Vergleichs macht¹⁹, hat für den Islam bereits den

¹⁸ „Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben’s auch und zittern“ (Jak 2,19), beschreibt der Jakobusbrief dramatisch die Leblosigkeit des rein theoretischen Glaubens an den grundsätzlich richtigen und gleichen Gott. Natürlich kann man keine persönliche Beziehung zu Gott haben und ihm vertrauen, wenn man ihn *nicht* für existent hält und hat die korrekte ‚Beschreibung‘ Gottes durchaus etwas damit zu tun, wie und ob man ihm vertraut. Nur beides ist ohne das tatsächliche Vertrauen auf Gott wertlos.

¹⁹ Siehe Christen und Muslime, 16 und 17. Gleichzeitig blendet das badische GP aus, dass der letzte Vers der ersten Sure „Leite uns den rechten Weg, den Weg derer, denen du gnädig bist, nicht derer, denen gezürmt wird, noch derer, welche irregehen!“

Hauptinhalt des Glaubens beschrieben, für das Christentum den Hauptinhalt des Glaubens, nämlich die Erlösung in Jesus Christus, aber bereits in das zweite Glied verwiesen. Deswegen hatte die in der Amtszeit von Bischof Wolfgang Huber als Ratsvorsitzender verabschiedete EKD-Handreichung „Klarheit und gute Nachbarschaft“²⁰ zu Recht betont, dass ein Dialog mit dem Islam für Christen nur möglich ist, wenn sie von Anfang an Jesus als Sohn Gottes, der die Erlösung bringt, in das Gespräch einbringen kann, nicht erst später („Klarheit“).

Wenn die 138 muslimischen Autoren der (und auch im badischen GP sehr positiv aufgenommenen) Dialoginitiative „A Common Word“²¹ mit ihrem offenen Brief an christliche Leiter etwa die Gemeinsamkeit der Liebe zu Gott und zu den Menschen betonen und sich dazu auf Zitate von Jesus berufen, haben sie dabei ihr Jesusbild bereits vorgegeben, das christliche aber stillschweigend abgelehnt, nicht, weil sie irgendetwas gesagt haben, was Christen nicht teilen könnten, sondern weil sie ausblenden, dass Jesus aus christlicher Sicht als Sohn Gottes und als Gott von der Liebe sprach und diese selbst verkörpert und in die Glauben-

in der traditionellen Koranauslegung auf Juden und Christen bezogen wird.

²⁰ Kirchenamt der Ev. Kirche in Deutschland (Hrsg.), Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland, EKD-Texte 86, Hannover 2006, abrufbar unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_86.pdf (letzter Zugriff: 22.05.2020).

²¹ Siehe <http://www.acommonword.com/>. Deutsche Übersetzung abrufbar unter <https://www.acommonword.com/wp-content/uploads/2018/05/ACW-German-Translation-1.pdf> (letzter Zugriff: 22.05.2020)

den ausgießt. Der Antwortbrief der Weltweiten Evangelischen Allianz hat das freundlich herausgearbeitet.²²

Auch die Apostel haben gemäß der Apostelgeschichte mit der Diskussion gerade dort eingesetzt, wo sich die Wege geschieden haben, die gemeinsamen Denkvoraussetzungen jedoch akzeptiert. Deswegen haben sie, wenn sie mit Juden diskutierten, nicht mehr über die Schöpfung oder die Inspiration des Alten Testaments diskutiert, sondern sind direkt mit der Diskussion um Jesus Christus eingestiegen, während sie Heiden gegenüber wesentlich weiter zurückgingen und auch die Schöpfung diskutierten, wobei sie aber das voraussetzten, was in der jeweiligen Kultur über den Schöpfer genauso gelehrt und gesehen wurde wie im biblischen Zeugnis (z. B. Apg 14,8-18; 17,16-34).²³

7. Den islamischen Mainstream wahr- und ernstnehmen

Kirchliche Gesprächspapiere zur christlich-muslimischen Begegnung, die das friedliche Miteinander stark von theologischen Gemeinsamkeiten abhängig machen, stehen in der Gefahr, das Zentrum des Evangeliums an den

²² Friedmann Eißler (HG.). Muslimische Einladung zum Dialog. EZW-Texte 2020. EZW: Berlin, 2009. 93-99.

(auch http://www.ekd.de/ezw/dateien/ezw_texte_202.pdf);

Original: <http://www.acommonword.com/category/site/christian-responses/>.

²³ Aus diesem Grund konnte Paulus die Existenz des Schöpfers in seiner berühmten Rede (Apg 17,16-34) anhand von Zitaten griechischer Philosophen belegen, ohne ausdrücklich auf das biblische Zeugnis zurückzugreifen.

Rand zu drängen und den Islam aus christlicher Sicht zurechtzumachen.

Eine solche Zurechtmachung geschieht zum Beispiel dort, wo der Koran durch die Brille einer spezifisch christlichen Hermeneutik gelesen²⁴ und eigene Deutungen einschlägiger Koranpassagen (z.B. zu Fragen der Geschlechter, der Religionsfreiheit oder Gewalt) oder neuere, innovative Ansätze liberaler Muslime als Maßstab für den Vergleich herangezogen werden, statt sich intensiver mit muslimischen Mainstream-Auslegungen, wie sie vor allem in den meisten Moscheen potenzieller Dialogpartner vertreten werden, und mit der vom badischen GP vollständig ausgeblendet, aber für muslimische Koranhermeneutik sowie Rechts- und Glaubenspraxis extrem einflussreichen Überlieferung auseinanderzusetzen. Zurechtmachung geschieht auch dort, wo einzelne Verse aus dem Zusammenhang gerissen werden, indem man beispielsweise Muhammads Barmherzigkeit gegenüber Juden und Christen mit Sure 5,69 zu belegen versucht und gleichzeitig die scharfe Warnung und Verfluchung von Christen, die an der (freilich im Koran missverstandenen) Trinität festhalten, in Vers 73²⁵ derselben Sure ausblendet.

²⁴ Die Mehrheitstheologie des Islam kennt beispielsweise die im GP vorausgesetzte Sicht nicht, dass die Offenbarung „im Medium der begrenzten menschlichen Einsichten“ geschieht oder dass Christen und Muslime „[u]m das rechte Verhältnis zwischen diesen beiden Polen“ ringen, „wenn sie ihre Heiligen Schriften auslegen“. (Christen und Muslime, 4)

²⁵ „Fürwahr, ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‚Gewiß, Allah ist einer von dreien.‘ Es gibt aber keinen Gott außer dem Einen Einzigen. Wenn sie mit dem, was sie sagen, nicht aufhören, so wird denjenigen von ihnen, die ungläubig sind,

Ein weiteres Beispiel der Zurechtmachung wäre die Feststellung „erstaunliche[r] Konvergenzen“ im Blick auf die Nähe Gottes, ohne in diesem Zusammenhang entscheidende Unterschiede hervorzuheben, nach denen sich Gott im Mehrheitsislam gerade nicht selbst offenbart und auch nicht durch seinen Geist in den Herzen der Gläubigen wohnt.

8. ...und das Zentrum des Evangeliums nicht an den Rand drängen

Problematische Harmonisierungstendenzen können sich auch in der Ausblendung zentraler christlicher Lehren zeigen. So wird im badischen GP lediglich ein Mal kurz die „Rechtfertigung des Sünders allein durch Gottes Gnade“ erwähnt, etwa 20 Mal dagegen die Errettung durch Taten im Islam. Die Errettung nicht aus Werken, sondern aufgrund dessen, was Gott in Jesus Christus für uns Menschen getan hat, ist ja nicht nur die evangelische Grundbotschaft schlechthin, sondern grundsätzlich auch Kern der katholischen und orthodoxen Theologie.

Ein Beispiel dafür, dass das GP sehr wohl weiß, wie tiefgreifend selbst in Koran und Bibel gleichermaßen vorkommende Geschichten und Lehrinhalte doch zu tiefgreifenden Unterschieden gerade rund um das Verhältnis zu Gott führen, ist der Sündenfall. Im Koran findet sich auch Adams Sündenfall. Aber Adam hat dort nur gegen sich selbst gesündigt, nicht gegen Gott, und beschließt nach seiner Einsicht kurzerhand in Zukunft nicht mehr zu sündi-

ganz gewiß schmerzhaft Strafe widerfahren.“

gen. Zweimal deutet das GP an, dass sich hier gewaltige Unterschiede auf-tun, ohne aber weiter zu fragen oder eine Hilfestellung zu geben, wie man damit im Gespräch umgeht:

„Dagegen hat die christliche Anthropologie eine spannungsvolle Sicht auf den Menschen, die dem Menschen einerseits in der Gottesebenbildlichkeit und in seiner Bestimmung zur Statthalter-schaft über die irdische Schöpfung eine einzigartige Würde zuspricht und andererseits eine Verkehrung der menschlichen Einsicht und Fehlbarkeit des menschlichen Strebens konstatiert, die der Mensch nicht aus eigener Kraft überwinden kann. Die Barmherzigkeit Gottes besteht nach biblischem Zeugnis darin, dass Gott seine Treue dem Sün-der nicht entzieht, sondern auf Rettung aus ist.“²⁶

Leider bleibt es bei vagen Andeu-tungen. An der Stelle hätte man tiefer bohren müssen und auch deutlicher auf die enge Verbindung zwischen der hier lediglich angedeuteten Frage nach dem Heil bzw. der Errettung und der Bot-schaft vom Kreuz eingehen müssen. Jesus wird im badischen GP dreimal „der Gekreuzigte“ genannt, einmal wird „Kreuzestod“ gesagt, jeweils ohne nähere Ausführung, alle anderen Ver-wendungen der Begriffe behandeln die islamische Theologie. Wie aber will man den christlichen Glauben darstel-len, wenn man in so einem umfangrei-chen Papier (von immerhin 63 Seiten) nichts dazu sagt, welche Bedeutung der Kreuzestod Jesu hat?²⁷ Die Christen

²⁶ Christen und Muslime, 30f.

²⁷ Das badische GP bestätigt selbst die Zentralität („Weil Jesus Christus der Ge-kreuzigte und Auferstandene für uns Chris-tinnen und Christen im Zentrum unseres Glaubens steht, sehen wir auch Grenzen

verstanden Jesu Tod von Anfang an als stellvertretendes Opfer für die Sünden. Der sündlose und unschuldige Jesus wurde von Gott aus Liebe zu den Sündern in den Tod gegeben, um die Schuld der Sünde zu tilgen. Der Tod Jesu ist der Preis der Erlösung, sowohl als Vorgang der Befreiung als auch als ‚Lösegeld‘ (Röm 3,24; Gal 3,13; Eph 1,7; 1Petr 1,18-19). Das durch die Erbsünde seit Adam hoffnungslos sündige Wesen des Menschen bedeutet die Trennung von Gott und den ewigen Tod, aber der Opfertod Jesu führt zu Befreiung, Erlösung und ewigem Leben. Dieses Zentrum des christlichen Glaubens wird im badischen GP wohl weitgehend ausgeblendet, weil es die schwierigste Thematik zwischen Christentum und Islam ist.

9. Das einzigartig christlich-jüdische Verhältnis (auch) nicht (indirekt) relativieren

Sowohl die rheinische AH als auch das badische GP betonen einerseits die Einzigartigkeit des Verhältnisses zwischen dem Juden- und dem Christentum, und beharren andererseits darauf, dass sich Ergebnisse dieses Dialogs auch auf das christlich-muslimische Verhältnis übertragen lassen. Das GP der badischen Kirche bezieht sich auf ihre „bis heute wegweisende Erklärung“ zum christlich-jüdischen Verhältnis vom Mai 1984 und bemerkt zugleich:

des Gesprächsfeldes und offene Fragen.“ (Christen und Muslime, 4), bleibt dann aber im weiteren Vergleich eine Konkretisierung der Kreuzesbotschaft und des mit ihr verbundenen Sünde- und Erlösungsverhältnisses schuldig.

„Wir sind gefordert und von vielen Gesprächspartnerinnen und -partnern eingeladen, einen solchen Weg der Klärung zu gehen. **Einsichten aus dem christlich-jüdischen Gespräch motivieren zu einer theologischen Wertschätzung auch des Islams.** Die Konvergenzen in zentralen Punkten begründen eine besondere jüdisch-christlich-islamische Dreierbeziehung. Dieses Dreierverhältnis beinhaltet Gemeinsames ebenso wie je Spezifisches – **die christliche Bezogenheit auf das Judentum in ihrer Grundsätzlichkeit ist und bleibt einzigartig!** –, Asymmetrisches, bis hin zum spannungsvoll Gegensätzlichen. Jedenfalls fällt vom christlich-jüdischen Verhältnis her Licht auch auf das christlich-muslimische.“²⁸ (Hervorhebungen hinzugefügt)

Auf einer Linie damit liegt, dass man die islamische bzw. koranische Ethik in Parallele zur Ethik der hebräischen Bibel setzt:

(Leitsatz) „**Die koranische Beschreibung des ‚rechten Weges‘ folgt auf weiten Strecken der ethischen Tradition der Hebräischen Bibel.** Der Islam zeigt sich als eine Religion, die sich auf Recht und Gerechtigkeit gründet. Gerechtigkeit prägt das Gottesverhältnis und bestimmt das zwischenmenschliche Handeln. Biblisch vertraut ist die Zusammenschau der Rechtleitung in Gerechtigkeit mit dem durchgehend begehrenden Ideal der Barmherzigkeit. Im Selbstverständnis des Islam begegnen sich also Gerechtigkeit und Barmherzigkeit als Signatur eines gott-ergebenen Lebens. Aus muslimischer Sicht kann die Verbindung aus Einheit Gottes, Gottesliebe und Nächstenliebe

²⁸ Christen und Muslime, 8.

als Entsprechung zum christlich-jüdischen Doppelgebot der Liebe verstanden werden.²⁹ (im Original fett, Hervorhebungen hinzugefügt)

Etwas später heißt es:

„Dem Koran sind die biblischen Bezüge dieser ‚Gebote‘ sehr bewusst – nicht umsonst fährt der Text unmittelbar danach fort mit der Aussage: ‚Denn wir gaben Mose das Buch ... als Führung und Barmherzigkeit‘ (Sure 6,154). Der Koran versteht diese Weisung ausdrücklich – auch und zuvor – als für Juden und Christen verbindlich; hier ist die ‚Religion Abrahams‘ (Sure 6,161) umrissen, zu denen Juden, Christen und Muslime gleichermaßen gerufen sind.“³⁰

Eine solche Quasi-Gleichsetzung ist nicht möglich, denn bei aller Betonung der Gebote in der Torah ist ihr Zentrum nicht der durch Tun Gerechte, sondern der Große Versöhnungstag und die Opfer im Tempel, in denen Gott von seiner Seite und auf seine Initiative hin die Ungerechtigkeit und Schuld des Volkes sühnt und vergibt. Dazu gibt es keine Entsprechung im Islam. Wer Grundstrukturen des Verhältnisses von Christentum und Judentum auf das Verhältnis von Christentum und Islam überträgt, beendet natürlich die Einzigartigkeit des Judentums für das Christentum, auch wenn das badische GP mehrfach das Gegenteil behauptet, ohne das näher zu begründen. Das Christentum fußt auf dem Judentum, und zwar nur auf dem Judentum, und die Offenbarungsgeschichte war über Jahrtausende eine jüdische. Jesus und die Apostel waren Juden. Es mag banal

klingen: Aber das Christentum fußt nirgends auf dem nach ihm entstandenen Islam, kein Apostel war Muslim und der Islam umfasst keine Heilsgeschichte, die Christen als Teil ihrer Heilsgeschichte sehen.

Im rheinischen GP wird ebenfalls auf die Einzigartigkeit des christlich-jüdischen Verhältnisses verwiesen und gleichzeitig eine Übertragung auf das christlich-muslimische Verhältnis nahegelegt – hier vor allem im Blick auf den angeblich für den Dialog unverzichtbaren Missionsverzicht:

„Im christlich-jüdischen Verhältnis hat sich gezeigt, dass die Formel von der Zusammengehörigkeit von Mission und Dialog nicht aufgeht. Vielmehr hat sich der bewusste Verzicht auf Judenmission als notwendige Voraussetzung jedes Dialogs erwiesen.“³¹

Bei aller Unvergleichbarkeit sieht das rheinische GP „Verbindungen zwischen Judentum, Christentum und Islam, die das christlich-muslimische Verhältnis in einen besonderen Kontext im Unterschied zu anderen Religionen setzen, ohne diese vom Segen Gottes und von seinen Verheißungen auszuschließen. Christen und Muslime bezeugen in ihrem Glauben den Heilswillen Gottes, der über sein Volk Israel hinaus zu allen Menschen reicht.“³²

Muslime bezeugen jedoch keinen Heilswillen, der von Israel ausgeht. Man könnte an dieser Stelle auch fragen, warum gerade nur diese drei monotheistischen Religionen zusammengenommen werden sollen? Warum nicht alle monotheistischen Religionen? Warum nicht die Bahai? Warum sollten die

²⁹ Ebd., 34.

³⁰ Ebd., 35.

³¹ Weggemeinschaft und Zeugnis, 12.

³² Ebd., 12f.

Zeugen Jehovas und viele andere christliche Sondergruppen nicht aufgrund dieser Logik einbezogen werden, denn sie stehen Christen formal viel näher als der Islam? Wenn gesagt wird, dass es trotz dieses besonderen Verhältnisses von Christen und Muslimen nicht darum gehen könne, andere Religionen „vom Segen Gottes und von seinen Verheißungen auszuschließen“, setzt das voraus, dass die Autoren von einem solchen grundsätzlichen Segen über alle Religionen ausgehen. Wieder stellt sich die Frage, um welchen Segen und um welche Verheißungen es konkret geht. Um die Segnungen der allgemeinen Gnade? Die gelten aber wirklich ausnahmslos allen Menschen und damit auch allen Atheisten und Agnostikern. Oder doch um spezifischere Segnungen? Dann müsste man fragen, wie die Autoren das biblisch begründet sehen.³³

10. Den innerkirchlichen Dialog im Angesicht des Islam fair und respektvoll führen

Es erscheint angesichts dieser weitreichenden Kontroversen und der unterschiedlichen Wahrnehmungen, Gewichtungen und Schlussfolgerungen bezüglich der islambezogenen Fragestellungen innerhalb der christlichen Kirchen dringend notwendig, auch den

³³ Der Beschluss der rheinischen Synode vom Januar 2018 („Für die Begegnung mit Muslimen: Theologische Positionsbestimmung“), die den Missionsverzicht aus der AH bestätigt hat, betont zwar, „dass die Beziehung zwischen Christentum und Islam anders ist als die wesentliche, bleibende Bezogenheit des Christentums auf das Judentum“, lässt aber eine weitergehende Klarstellung bezüglich der vom GP nahegelegten Parallelen vermissen.

innerchristlichen und innerkirchlichen Dialog mit Andersdenkenden in den eigenen Reihen mutiger, fairer und respektvoller zu führen.

Anstatt dass das badische GP alle Mitglieder der eigenen Kirche durch praktische Erfahrungen, Beispiele und Ideen zum Dialog ermuntert oder erst einmal erfragt, aus welchen Gründen der Dialog oft nicht stattfindet, wird aus der politischen Debatte die Unterstellung übernommen, Grund für den fehlenden Dialog seien Islamophobie und Ängste. Liest man sich alle Sätze durch, mit denen die beschrieben werden, die anders als die Autoren des badischen GP denken, finden sich vor allem negative psychologische und charakterliche Beurteilungen und Einschätzungen – Psychologie statt Theologie, Verunglimpfung statt Argumente. Irgendwie wird man bei der häufigen Erwähnung nicht das Empfinden los, dass das Papier alle anders denkenden Mitchristen als verunsichert, ängstlich, mutlos, islamophob, unwissend und ungebildet ansieht und die Möglichkeit, dass man auch ohne solche Beschreibungen zu erfüllen anders denken kann, gar nicht erst zulässt. Natürlich gibt es Menschen, auf die all die psychologischen Zuschreibungen zutreffen, aber die enorme Häufung im gesamten Text und das Fehlen positiver Zuschreibungen für die Kritiker nährt doch den Verdacht, dass man es sich hier zu einfach macht, die anderen psychologisch und moralisch ins Abseits zu stellen, als sich mit ihren Argumenten auseinanderzusetzen.

Auch hinter der rheinischen AH spürt man einen ungeheuren missionarischen Drang der Autoren, anderen Christen mitzuteilen, dass die eigene Auffassung die richtige ist und deswe-

gen andere Auffassungen „fundamentalistisch“ sind und abgeschafft gehören. Nichts deutet darauf hin, dass man diesen Mitchristen dieselbe Toleranz, denselben Respekt, dasselbe Gehör zugesteht, das man von ihnen gegenüber Muslimen einfordert. Aber es passt irgendwie nicht in unsere moderne Gesellschaft, wenn die Kirche anderen Christen innerhalb oder außerhalb vorschreibt, wie intensiv sie ihre Überzeugungen verbreiten dürfen.

Wer eine überzeugende Positions- und Wegbestimmung vornehmen und praxisnahe Vorschläge für die christlich-muslimische Begegnung vorlegen möchte, muss sich zuvor auch gesprächsbereit gegenüber den verschiedenen Strömungen innerhalb der eigenen Kirche zeigen. Pro- und Contra-Argumente müssen möglichst sachlich und transparent dargestellt und nach-

vollziehbar ausgewertet werden. Wenn es beispielsweise um die liturgische Beteiligung von Muslimen an christlichen Gottesdiensten (zum Beispiel in Form von Koranrezitationen) geht, die im badischen GP als selbstverständliche Normalität dargestellt werden, widerspricht es den Geboten der Fairness, die zahlreichen kritischen Stimmen und die Existenz von Gegenargumenten nur kurz in Nebensätzen zu erwähnen und sich dann schnell und in aller Ausführlichkeit den vermeintlichen Vorzügen der eigenen Sichtweise zuzuwenden. „Mission Respekt“ beginnt daher nicht erst im interreligiösen Dialog, sondern sollte auf allen Seiten auch prägend und leitend sein, wenn es um das innerkirchliche Ringen um eine biblisch fundierte Positions- und Wegbestimmung für die zukünftige christlich-muslimische Begegnung geht.

Christian Witness in Dialogue with Muslims: Ten constructive-critical proposals for current positions and pathway determinations of the Protestant regional churches

By *Thomas Schirrmacher*

In recent years, various Protestant regional churches have published discussion papers on the topic of Christian-Muslim dialogue. The content and style of the arguments therein generated significant criticism. Controversial discussions are mostly related to the necessary requirements for a peaceful societal coexistence and cooperation between Christians and Muslims, the relationship between dialogue and mission – including the intention of conversion – as well as the question whether Christians and Muslims believe in the same God, and the closely related varying perception and emphases regarding similarities and comparative differences between the Christian and Islamic faiths.

The following theses and observations are intended – particularly in light of the author’s diverse and worldwide dialogue experience – to be constructive-critical proposals towards a more objective and deeper quality for the currently slanted discussions, as well to present a case for constructing dialogue with Muslims as well as with those from our own ranks in a more open, courageous, and relaxed fashion. They summarize for the most part core theses from various extensive assessments, which the author produced in 2017 regarding the Protestant Church in the

Rhineland’s study guide [henceforth SG] “Being Together on the Way and Our Witness in the Dialogue with Muslims”¹ from 2015/2016, in 2018 regarding the anti-conversion resolution by the 2018 Rhineland regional synod², as well as in 2019 regarding the “Discussion Paper towards Defining the Theological Position of the Protestant Church in Baden”³ [henceforth DP] published in 2018.⁴ Further delibera-

¹ Protestant Church in the Rhineland (Ed.), *Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen*, 2016², available at <https://www.ekir.de/www/mobile/service/weggemeinschaft-zeugnis-19148.php> (last accessed: 19 May 2020).

² *Für die Begegnung mit Muslimen. Theologische Positionsbestimmung*, available at <https://www.ekir.de/www/downloads/P14-Muslime.pdf> (last accessed: 19 May 2020)

³ Faculty of the Protestant High Consistory Karlsruhe (Ed.), *Christen und Muslime. Gesprächspapier zu einer theologischen Positionsbestimmung der Evangelischen Landeskirche in Baden*, September 2018², available at <https://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=180724> (last accessed 19 May 2020).

⁴ Assessment on the Rhineland Church’s study guide, available at https://www.thomasschirrmacher.info/wp-content/uploads/2017/01/Weggemeinschaft_und_Zeugnis_im_Dialog_mit_Muslimen_Auszug_Kommentar_ThSchirrmacher.pdf, on the decision of the Rhineland regional synod at https://www.thomasschirrmacher.info/wp-content/uploads/2018/05/ev_34_18_web_

tions and resolutions are yet to be continued by the Synod in Baden.

1. Differentiation between theology and society is necessary

In light of the polarized debate regarding Islam in society as a whole, but surely also within many Christian congregations, it appears to be urgently necessary to, as much as possible, carefully differentiate between various levels of encounters with Muslims (personal encounter experiences, cultural reservations or uncertainties, legal and societal points of conflict, perception and evaluation of theological and ethical overlaps, and differences, including religio-theological conclusions, etc.), as well as to not interfuse different aspects of one's own argument too quickly. This occurs, for example, when Christians, who desire to more strongly emphasize theological differences in comparison with Islam, are automatically accused of a hostile or deprecatory attitude towards Muslims as their fellow human beings or of a lack of readiness to participate in a peaceful societal co-existence.

This can be seen in the DP of the Protestant Church in Baden, where church, mission, and theological dia-

Auszug Schirmmacher.pdf, and on the discussion paper of the Baden Church at http://www.netzwerk-baden.de/fileadmin/user_upload/Gutachten_Schirmmacher_-_Langfassung.pdf (all last accessed on 22 May 2020).

Additionally, theses 2, 4, and 6 are primarily based on the following article: Thomas Schirmmacher, Christentum und Religionen: Apologetik, Dialog und pluralistische Religionstheologie, in: Christian Herrmann und Rolf Hille (Ed.), *Verantwortlich glauben. Ein Themenbuch zur christlichen Apologetik*, Nürnberg: VTR, 2016, 313-324.

logue on the one hand, and state, society, and societal dialogue on the other, are amalgamated in a very un-protestant fashion. These are, however, two completely different things. The societal dialogue for the building up of a democratic, free, just, and peaceful society Christians have with other Christians, with all religious people, with fellow citizens who are secular as well as with atheists; with everyone. Why should Muslims be excluded? This dialogue can and should be encouraged and made possible by the church. However, Christians can also have this dialogue as citizens of this country without the churches. For this, it also does not have to be always and automatically about doctrinal differences, since the goal is a peaceful cooperation for the good of society.

A theological dialogue, in contrast, intentionally ponders the peculiarities of the Christian faith and of the respective dialogue partner, and seeks to address the similarities and differences in faith and worldview. However, in this matter the question of understanding of truth becomes very important. Only here is there really a discussion for and against dialogue, meaning for and against a particular approach towards dialogue.

The DP of the Protestant Church does not keep these two aspects apart. Societal dialogue, necessary for a common just and peaceful society, which no one has questioned, is actually presented about a dozen times as a justification for a theological dialogue, which recognizes truth in Islam even even if it contradicts Christian faith

convictions⁵ and calls for shared liturgies. This amalgamation is not true to reality and is unfair towards Christians who think differently (certainly with good reasons) on these points.

2. Societal peace is not dependent upon theological consensus

In spite of their unique accents, both the Rhineland Church's SG and the Baden Church's DP assume the presupposition that societal peace is dependent upon the realization of the most extensive faith similarities. Historical experience teaches otherwise: to share the same or mostly the same truth or to mostly agree in questions of religion does not automatically prevent religious wars. Many significant religious wars occurred within religions (e.g. Catholics against Protestants, Shites against Sunnis, Buddhist Lama against Buddhist Lama), wherein Christianity is no historical exception.

Gerd Neuhaus notably draws attention to the fact that similarities between states, religions, worldviews, cultures, etc. does not automatically produce unity and peace, but can also lead to competition and rivalry.⁶ Who has proved with historical examples that

⁵ Christen und Muslime, 13: "This positive understanding of religious difference as such consists not only of a respect for that which we share in common. This means when looking at Islam that the true discovery of God in Islam is not only found where it coincides with our faith convictions, but rather it can also be found in what is foreign to us and contradicts our own faith convictions."

⁶ Gerd Neuhaus, *Kein Weltfrieden ohne christlichen Absolutheitsanspruch. Eine religionstheologische Auseinandersetzung mit Hans Küngs "Projekt Weltethos"*, Freiburg: Herder, 1999.

similarities can automatically lead to world peace? Are there not enough contrary examples? Have not Protestant countries waged war against one another? Inversely, are there not enough examples of countries where religions respect one another peacefully which differ significantly in substance?

The theologian Miroslav Volf, considered by many to belong to the evangelical camp, is, for example, of the opinion that Islam and Christianity possess more or less the same faith confession and are able to pray together to the same God.⁷ However, for this he must specify a particular variety of Islam as the norm and formulate, or rather reduce Christianity in such a way, as almost no classic theologian would identify with it.⁸ He simply passes over central differences between Islam and Christianity.⁹ The essential point is, however, that Volf assumes peace is not possible between both religions if Christians and Muslims do not share a faith confession. That would however mean that for religions which don't fit in this scheme, such as non-monotheistic religions, peace will never be possible.

In reality, religious freedom means that religious communities abstain from violence or that violence is prevented by the state, regardless of how these religions relate to one another. If we

⁷ Miroslav Volf. *Allah. A Christian Response*, San Francisco: Harper One, 2012.

⁸ Cf. the extensive critique of Volf by Gerald R. McDermott und Harold A. Netland, *A Trinitarian Theology of Religions. An Evangelical Proposal*, New York: Oxford University Press, 62-70.

⁹ See on this matter: Thomas Schirrmacher, *Koran und Bibel. Die zwei größten Religionen im Vergleich*, Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2nd extended edition. 2018.

had always waited for discussions of convergence to occur between theologians, we would still be waiting on some fronts today. Instead, the inverse is applicable: only under the umbrella of politically guaranteed religious freedom is it often initially possible for real dialogue of religions and worldviews to begin and for convergence and cooperation to occur. Worded differently: it makes more sense worldwide for humans to learn how to share their truth claims and their rationale in a peaceful dialogue instead of misusing their truth claims as a legitimization of violence, hate, or forced conversions, rather than providing people with a concept which at its best is only executable in the West, for which there isn't actually such a thing as truth, truth can be equally found everywhere, or where one must always be "at the ready" to gladly give up his own truth.

3. Dialogue and mission are not a contradiction according to ecumenical consensus

The Rhineland Church's SG (in spite of occasional references), with her general skepticism towards intentions of conversion or towards the classical Christian claim to truth, strongly contradicts the current worldwide ecumenical consensus, clearly expressed in the document on the ethics of mission "Respectful Mission: Christian Witness in a Multi-Religious World"¹⁰ (CWMRW), which was published together by the Vatican, the World Council of Church-

es (WCC) and the World Evangelical Alliance (WEA) in 2011 and then adopted by all churches in Germany in 2014.

This document begins with a clear affirmation of mission (incidentally also expressed in the Protestant Church in Germany's 2006 handout "Klarheit und gute Nachbarschaft" – meaning "Clarity and Good Neighborhood"):

"Mission belongs to the very being of the church. Proclaiming the word of God and witnessing to the world is essential for every Christian." (from the preamble)

At the same time, dialogue is indispensable:

"Christian witness in a pluralistic world includes engaging in dialogue with people of different religions and cultures (cf. Acts 17:22-28)." (point 4 of the basis points)

The document encourages Christians, in and through this dialogue to strengthen both their own identity and their own faith, as well as to deepen their knowledge and understanding of the religion of others from their own perspective. At the same time, churches – especially in light of historical and current tensions and conflicts and resulting mistrust – are called to engage:

"in on-going interreligious dialogue [...] for resolving conflicts, restoring justice, healing of memories, reconciliation and peace-building." (under point 2 of recommendations)

With this context, the Rhineland Church's SG appears to have fallen out of time. Automatism appears to be the the obvious backdrop: every position for dialogue is automatically a statement against mission. This may have been the case in the trench warfare of the last century, but it has nothing to do

¹⁰ The English original can be found at <https://www.missionrespekt.de/fix/files/Christian-Witness-Original.pdf> (last accessed 29 May 2020).

with the present. Additionally, the World Council of Church's (WCC) 2013 mission affirmation "Together Towards Life: Mission and Evangelism in Changing Landscapes" affirms mission, including the verbal proclamation of the gospel, to be on the same level as dialogue, rather than identifying them as an either-or.¹¹

To make the renouncement of mission a prerequisite for dialogue also contradicts a self-explanatory daily reality which also consists precisely of various truth claims and their direct or indirect missionary propagation. Experience has shown that even Muslim dialogue partners have expressed a lack of understanding for the reluctance of Christians towards their own religion. It is noteworthy how many of them would rather lead discussions with conservative representatives of the Christian faith than with "liberal" ones. It certainly is rarely appreciated when Christians are not sure of their own faith or even basically apologize for it. If one invites Muslims to his own house or visits their families, one quickly realizes that God and family are their favorite topics. It shouldn't be hard for devout Christians to approach these issues. This is often much simpler than most people thought, and future study guides or discussion papers should more strongly encourage this.

¹¹ See World Council of Churches, *Together Towards Life: Mission and Evangelism in Changing Contexts*, particularly Art. 95, available at https://www.oikoumene.org/en/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes?set_language=en (last accessed 29 May 2020).

4. Mission and ethics belong together

Church statements which respond to Christian mission and the intention of conversion in a skeptical or hostile fashion normally reference negative examples of their abuse in church history – particularly the crusades.¹² However, the mistakes and abuses of the past do not eliminate proper use in the present. This is precisely the topic of the above mentioned ecumenical document *CWMRW*.

This document shows clearly that the Christian witness does not happen in a context free of ethical considerations and rules. Christian faith – as it was already for Jesus himself – is conveyed through conversation and dialogue between people, *not* through demagoguery or propaganda; not through compulsion or fear, bribery or exploitation of emergencies, threats or state ordinances. A biblically sound ethical foundation is therefore necessary for Christians to really do what Christ assigned them to do. Ethics and mission belong together. In 1Peter 3:15-17, a complementarity can be found between the necessity of Christian witness, as in apologetics ("apologia" is the word used in the Greek text, meaning originally a defense speech before the court), on the one hand, and the necessity of "gentleness and respect", meaning the respect of the value of fellow human beings, on the other:

"Always be prepared to give an answer [Greek: 'apologia'] to everyone who asks you to give the reason for the

¹² See i.a. *Weggemeinschaft und Zeugnis*, 14.

hope that you have. But do this with gentleness and respect”.

Gentleness is not just a necessary result of Christians proclaiming the God of love and desiring to love their neighbour, but also a result of the knowledge that Christians themselves are only pardoned sinners and not God. Respect is a consequence of Christians seeing their fellow human beings as image bearers of God.

Additionally, in CWMRW, the “false witness concerning other religions” is rejected as unchristian (see point 10 of the principles). Missional ethics also include not achieving conversions through compulsion, including state compulsion, malice, deceitfulness, or bribery, apart from the fact that the result of this per definition cannot really include real repentance and the turning of a human being to God from the bottom of one’s heart. A conversion is a deeply personal and thorough turning of the human heart to God. Therefore, when someone expresses a desire to convert, Christians must always give them room and time for their decision and not pressure them, and should also not baptize them too quickly, but rather be sure that they really know what they doing and desire to do it out of conviction and faith.

5. Anti-conversion resolutions...

5.1. ... contradict the biblical witness

It is precisely this question of change of religion which belongs to the hotly disputed topics of Christian-Muslim dialogue. The resolution of the Protestant Church in Rhineland’s synod from January 2018 states to this regard:

“Dialogue seeks getting to know one another, common action, acceptance of differences, as well as a deeper perception of one’s respective tradition, but not the conversion to each other’s respective religion.”¹³

In the SG published prior to the resolution, an encounter, in which Christians invite their Muslim dialogue partners to accept the Gospel, seems to be seen as a threat to peace in society and incompatible with the Spirit and the commission of Christ.

“The change from one religion to another must also be possible. However, conversion to Christianity remains a work of the Holy Spirit. A strategic mission to Islam or an encounter with Muslims with the intention of conversion is a threat to inner-societal peace and contradicts the Spirit and mandate of Christ, and is to be decisively rejected.”¹⁴

To begin with, it is not really clear why mission is seen here to be a contradiction to the work of the Holy Spirit. Paul also believed conversion to be a work of the Holy Spirit, but did not therefore abstain from mission. It also appears to be unconvincing to introduce Jesus himself as a reason for a general renunciation of all conversion intentions. It is stated:

“Jesus Christ himself approaches the most diverse people in love and is therein also a role-model for Christians in encounters with Muslims:”¹⁵

¹³ Für die Begegnung mit Muslimen. Theologische Positionsbestimmung, 1 (under point 3).

¹⁴ Weggemeinschaft und Zeugnis, 18.

¹⁵ Für die Begegnung mit Muslimen. Theologische Positionsbestimmung, 1 (under point 3).

This is so true as to be self-explanatory. However, in combining this with a rejection of conversion intentions, something is amiss. Though Jesus speaks with everyone without reservations, he always had the intention with scribes as well as prostitutes, with Roman officers as well as corrupt tax collectors, with Gentiles as well as Jews, with his own disciples with whom he was very familiar and with large groups of people whom he barely knew, to change their lives and lead them to the Father. Jesus is an evangelist, is the good news in person. Those who describe his life, works, talks, and also his encounters are therefore also called ‘evangelists’, and their books ‘gospels’. Christians are not seeking a ‘conversion’, but rather that human beings personally get to know Jesus Christ and his Father and put their trust in God’s grace, since that quite simply is the good news.

5.2. ... *contradict societal reality*

However, the Rhineland Church’s push for their members to renounce mission also contradicts societal reality. For, the religious and cultural diversity of society in an increasingly globalized world, so often expressed in the SG, also requires from a religio-sociological point of view that religious belonging is no longer set in stone, but rather (particularly young) people are choosing their religion and worldview in a more informed and independent fashion than ever before – especially in the Western world, but increasingly also in other places. As a consequence of globalization, more are changing their religion worldwide on a daily basis than ever before – with an increasing tendency. While the majority of humanity 50

years ago was never confronted in their lifetime with the convictions of a foreign religion, that has now become the norm – and every small religion is at least theoretically immediately available to anyone with internet access. The revolution of human rights meant to protect religious freedom bestowed upon us a religious balkanization and growing battle for human souls which was supposed to have often already been stopped by every form of anti-conversion law – but also nonetheless normally remained ineffective. Mission and change of religion occur million-fold, whether one likes it or not.

Societal reality also includes a growing number of immigrant churches in Germany.¹⁶ Precisely these churches now belong to a picture of Germany which is becoming more and more colorful. Rather than learning from them, something is now essentially being prohibited for them, which is part of their very essence: their missionary presence.

In a time, in which former Muslims who have been baptized in the church are now being discriminated or threatened by their families or fellow countrymen, and in which asylum seeking converts to the Christian faith are now receiving letters on a daily basis to be deported back into a country where they face risk of loss of life or at least strong repressive measures for their new faith – something which almost all churches are appealing – one would wish that the regional synod of the

¹⁶ It was the Protestant Church in Germany (EKD) which initially respected, recognized, and desired to learn from them in a significant fashion. In the mean time, the German Evangelical Alliance has followed suit. (“Jesus Unites”).

Rhineland Church would find clear words when commenting on the conversion from Islam to Christianity.

Especially in light of the commonly sworn goal of a common effort for societal peace, it should be clearly noted that this peace is not threatened where Christians *and* Muslims when encountering one another peacefully advertise for their faith from inner conviction, but rather where people intimidate and threaten those who think or believe differently, and where the public turn from one's religion is classified – as is done in classic Islamic apostasy law – as deserving of the death penalty. As Kai Funkschmidt fittingly expressed regarding the Rhineland Church's SG, one does not defend religious freedom "by freely renouncing its practice."¹⁷

5.3. ... contradict church practice

Furthermore, one must approach the unresolved conflict between the SG and resolution of the Rhineland Synod on the one hand and church practice on the other. For, there is a growing number of converts from Islam to Christianity in Germany, not only in immigrant churches, free-churches, evangelical congregations, or catholic congregations, but also in congregations of the various member churches within the Protestant Church in Germany. More Muslims were baptized in the Rhineland Church in the past few years than in the whole history of the church pri-

¹⁷ Kai Funkschmidt, *Missionsverzicht als Dialogvoraussetzung? Anmerkungen zum kirchlichen Islamdialog*, in: Friedmann Eißler und Kai Funkschmidt (Ed.), *Mission, interreligiöser Dialog und gesellschaftlicher Friede*, EZW-Texte 248, Berlin 2017, 33-65, here 61.

or! Throughout the Rhineland, one finds Alpha courses and similar basic courses and events with a large number of Muslim participation; particularly with those from Iran and Afghanistan.

Why does one not ask the newly baptized converts about their experience of mission in the preparation of these study guides and discussion papers, rather than rejecting wholesale what led to their decision? It is entirely apparent that one accepts the results, otherwise their baptism would be denied to them. However, their cause is condemned by this anti-conversion resolution. One must therefore ask regarding the Rhineland Church's resolution: should former Muslims who sought baptism in the Rhineland Church and who, based on personal experience, have passionately advertised conversion amongst their families, friends, and fellow countrymen, now avoid conversations with the intention of conversion, even when they likely use more biblical or Christian descriptions than 'conversion'?

6. Clarity and also distinction in the question regarding the same God

Only when both sides recognize the right to individual freedom of religion and conversion is it possible to have an honest, open, and deep conversation regarding similarities and differences between the Christian and Islamic faiths. In this, the often posed question whether others who believe in a Creator God also believe in some sense in the same God as Christians is not so simple as it initially sounds, since one can believe in the same God and at the same

time have a fully different image of him.

Polytheism is already condemned in some way in the Old Testament, as well as replacing or complementing God through other gods. However, the question of whether there can be faith in a creator outside of Israel is not dealt with. All terms for other gods (besides 'Yahwe' as the name of God) are also used for the God of Israel, especially 'El'. At the same time, the attributes of the true God are contrasted to those of other chief gods: the true God is absolutely faithful, able to do what he has said and desired, is merciful and gracious, etc.

This continues in the New Testament. 'Theos' is used to describe the Christian God, which is the same term used in the surrounding culture. Only the name 'Jesus' as a proper name as also 'Yahweh' is specific, but it is not a term for the Triune Creator God.

If there is a creator, then he is the creator of all people and is there for all, since he "causes his sun to shine on evil people and good people" (Mt 5:45) and gave us all life and, e.g., joy in eating (Acts 17:25). Therefore, wherever one speaks of this creator, only the one can be meant, no matter how wrong he is presented or worshipped.

The question at the center of the Christian faith – also in encountering Muslims and Islam – is less the question of the same God in whose existence one believes, as the question of salvation, the path of salvation, and a relationship of trust to this God.¹⁸ If

¹⁸ "You believe that there is one God. Good! Even the demons believe that—and shudder" (Jam 2:19). The Epistle of James expresses here in dramatic fashion the lack of life in a purely theoretical faith in the

one understands 'believing in God' to be 1., believing God to exist, then one will be quickly in agreement with many people. If one understands it to be 2., believing certain statements about God to be true, as in a creed, then it already becomes more complicated. If one, however, understands it to be in the more biblical sense 3., trusting in the love and grace of God which is given to us in salvation through Christ, then a convinced and practicing Christian will automatically always believe differently than a non-Christian or even a Christian in name only.

If in a dialogue one begins with apparent similarities, one has already favored one religion over the other, since this respective similarity often has a very different place within each respective religion. Wherever one begins with the unity of God in a dialogue between Christianity and Islam, proclaimed by both, or as in the Baden Church's DP begins with Surah 1 as the starting point of the comparison¹⁹, one has already described the main belief of the Islamic faith, but has simultaneously pushed Christianity's core belief of salvation in Jesus Christ into the second row. For this reason, the Protestant

generally correct and same God. Obviously, one cannot have a personal relationship with God and trust in him if one does not believe he exists. The correct 'description' of God certainly has a lot to do with how and whether one trusts him. However, both are worthless without a concrete trust in God.

¹⁹ See Christen und Muslime, 16 and 17. Simultaneously, the Baden Church's DP avoids the fact that the final verse "guide us along the straight path - the path of those whom You favored, not of those who earned Your anger or went astray" in traditional Qur'an interpretation is understood to refer to Jews and Christians.

Church in Germany's handout "Klarheit und gute Nachbarschaft"²⁰ ("Clarity and Good Neighborhood"), published during Bishop Wolfgang Huber's term of office as chairperson, correctly emphasizes that a dialogue with Islam is only possible for Christians when they are allowed to present Jesus as the Son of God from the beginning and not only later in the conversation ("clarity").

When, for example, 138 Muslim authors of the dialogue initiative "A Common Word"²¹ (which was also received very positively by the Baden Church's DP) in their open letter to Christian leaders emphasized the similarity of loving God and other humans and in doing so referred to quotes from Jesus, through this they revealed their understanding of Jesus but also silently rejected the Christian view. This was not because they said something which Christians cannot agree with, but rather, because they avoid that Jesus from a Christian perspective is the Son of God and speaks of love as God, embodies this love, and pours it out into believers. The World Evangelical Alliance's response letter worked this out in a friendly way.²²

²⁰ Kirchenamt der Ev. Kirche in Deutschland (Ed.), Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland, EKD-Texte 86, Hannover 2006, available at https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_86.pdf (last accessed 22 May 2020).

²¹ See <http://www.acommonword.com/> (last accessed: 22 May 2020)

²² Friedmann Eißler (ed.). Muslimische Einladung zum Dialog. EZW-Texte 2020. EZW: Berlin, 2009, 93-99, (also http://www.ekd.de/ezw/dateien/ezw_texte_202.pdf); Original: <http://www.acommonword.com/category/site/christian-responses/>.

According to Acts, the Apostles also started the conversation with points where their paths differed, but nonetheless accepted common presuppositions. For this reason, when conversing with Jews, they no longer discussed creation or the inspiration of the Old Testament, but rather began with the discussion of Jesus Christ, whereas with Gentiles they went further back and also discussed creation, although they also assumed what was taught about the creation and seen similarly to the biblical witness in that culture (e.g. Acts 14:8-18; 17:16-34).²³

7. Appreciate and take the Islamic mainstream seriously

Church discussion papers on Christian-Muslim encounters which make peaceful coexistence strongly dependent upon theological similarities are in danger of marginalizing the core of the Gospel, and of dressing up Islam from a Christian viewpoint.

Dressing up Islam occurs for example when the Qur'an is read using a specifically Christian hermeneutic²⁴ and personal interpretations of important Qur'an passages (e.g. on questions of the sexes, religious freedom, or violence) or new, innovative approach-

²³ For this reason, Paul could support the existence of the creator with quotes from Greek philosophers in his famous speech (Acts 17:16-34), without clearly referring to the biblical witness.

²⁴ The majority of Islamic theology does not, for example, know the view assumed in the DP that revelation occurs "in the medium of limited human insight" or that Christians and Muslims struggle "to find the right balance / relationship between these two dimensions when they interpret their respective Holy Scriptures" (Christen und Muslime, 4).

es by liberal Muslims are used as a standard for comparison, instead of engaging more intensively with mainstream Muslim interpretations, such as are held by most mosques of potential dialogue partners as well as the tradition important for Muslim Qur'an interpretation and legal and religious practice, but which is almost completely ignored by the Baden Church's DP. Dressing up also occurs where individual verses are ripped out of context by referring, for example, to Muhammad's mercy towards Jews and Christians with Surah 5:69, but simultaneously avoiding the sharp warnings and cursing of Christians who hold to the Trinity (indeed misunderstood in the Qur'an) in verse 73²⁵ of the same Surah. A further example of dressing up is the determination of "astounding convergence" regarding the nearness of God, without emphasizing essential differences in this area, for which God in majority Islam precisely does not reveal himself and also does not live through his Spirit in the heart of the faithful.

8. ...and don't marginalize the core of the Gospel

Problematic harmonization tendencies can also be seen in the avoidance of central Christian teachings. In the DP of the Church of Baden, for example, "justification of the sinner by the grace of God alone" is only mentioned one brief time, but, in comparison, sal-

²⁵ "They have certainly disbelieved who say, 'Allah is the third of three.' And there is no god except one God. And if they do not desist from what they are saying, there will surely afflict the disbelievers among them a painful punishment."

vation through works in Islam is mentioned around twenty times. Salvation not from works but rather through what God did for humanity in Jesus Christ is, of course, not only foundational to the Protestant message, but is generally also the core of Catholic and Orthodox theology.

An example of something which the DP is fully aware of, in regards to the fact that both the Qur'an and Bible share stories and teachings which nonetheless lead to deep differences particularly involving the topic of human relationship with God, can be seen with the topic of the fall. One also finds Adam's fall in the Qur'an. However, in the Qur'an Adam only sins against himself, not against God, and decides with his disposition to no longer sin in the future. The DP insinuates twice that serious differences are made apparent, but asks no further questions and gives no advice on how to interact with this in dialogue:

*"In contrast, Christian anthropology has a tension filled view of humanity, which, on the one hand, holds to a special value for humankind as image bearers of God and in their role as governors of earthly creation, but, on the other hand, establishes a perversion of human disposition and a fallibility of human striving, which a human being cannot overcome from one's own power. The mercy of God, from a biblical point of view, consists of God not removing his faithfulness from the sinner but rather seeking their salvation."*²⁶

Unfortunately, one only encounters vague insinuations. At this point, one could have dug deeper and dealt more

²⁶ Christen und Muslime, 30f.

specifically with the close connection between the question of salvation, which is only hinted at, and the message of the cross. Jesus is referred to three times in the DP as “the crucified”, and one time there is a mentioning of “death on the cross”, but each time without deeper elaboration. All other references to this topic deal with Islamic theology. How will one explain the Christian faith if one does not say anything about the meaning of Jesus’ death on the cross in such long paper (of 63 pages)?²⁷ Christians understood Jesus’ death from the beginning to be a vicarious offering for sins. The sinless and guiltless Jesus was sent by God out of love for sinners to die in order to blot out the guilt of sin. The death of Jesus is the price of salvation, both as the process for deliverance as well as a “ransom” (Rom 3:24; Gal 3:13; Eph 1:7; 1Petr 1:18-19). The sinful human nature, which is hopeless since the original sin of Adam, means separation from God and eternal death, but the sacrificial death of Jesus leads to deliverance, salvation, and eternal life. This core of the Christian faith is for the most part neglected in the Baden Church’s DP, because it is the most difficult topic between Christianity and Islam.

²⁷ The Baden Church’s DP does confirm the centrality: “Since Jesus Christ, the crucified and resurrected, is for us Christians at the center of our faith, we do see limitations for the scope of dialogue and open questions” (Christen und Muslime, 4), but falls short regarding a concretization of the message of the cross and the related understanding of sin and salvation.

9. Do not (also indirectly) relativize the unique Christian-Jewish relationship

Both the Rhineland Church’s SG and the Baden Church’s DP emphasize on the one hand the uniqueness of the relationship between Judaism and Christianity, and on the other hand insist that the results of these dialogues are also applicable to the Christian-Muslim relationship. For example the Baden Church’s DP refers to her “continually groundbreaking statement” on the Christian-Jewish relationship from May 1984 and simultaneously comments:

*“We are challenged and invited by many dialogue partners to go this kind of path for clarification. Insights from the Christian-Jewish conversation motivate us towards a theological appreciation of Islam. The convergence in central points establish a special Jewish-Christian-Islamic three-way relationship. This three-way relationship contains similarities as well as respective uniqueness, – Christian reliance on Judaism in its essentials is and continues to be exceptional! – asymmetry, and also tension-filled antithesis. In any case, the Christian-Jewish relationship also shines a light on the Christian-Muslim one.”*²⁸ (emphasis added)

In line with this, they set Islamic/Qur’anic ethics parallel to the ethics of the Hebrew Bible:

(headnote) *“The Qur’anic description of the ‘right path’ follows in most aspects the ethical tradition of the Hebrew Bible. Islam is shown to be a reli-*

²⁸ Christen und Muslime, 8.

gion based in law and justice. Justice shapes the relationship to God and determines human interaction. The synopsis of guidance in justice and the continual ideal of mercy are biblically familiar. In the self-understanding of Islam, justice and mercy are the signature of a godly life. From a Muslim point of view, the connection between oneness of God, love for God, and love for one's neighbor can be understood as the equivalent of the Christian-Jewish two-fold law of love."²⁹ (all bold in original, emphasis added)

Later one, one reads:

*"The Qur'an is familiar with the biblical connection regarding these 'laws' — it is not coincidental that the text immediately continues with these words: 'Then We gave Moses the Scripture ... as guidance and mercy' (Surah 6:154). The Qur'an understands this instruction expressly — also beforehand — as applicable to Jews and Christians. The 'religion of Abraham' (Surah 6:161) is described, to which Jews, Christians, and Muslims are equally called to."*³⁰

This kind of an almost complete equivalency is not possible, because in spite of all the emphasis of the commandments in the Torah, its core is not the person justified by works but the Great Day of Atonement and the sacrifices in the temple through which God from his end and through his initiative atones for and forgives the injustice and guilt of the people. This has no equivalency in Islam. Whoever applies basic structures from the relationship between Christianity and Judaism to the relationship between Christianity and

²⁹ Ebd., 34.

³⁰ Ebd., 35.

Islam, in doing so certainly denies the uniqueness of Judaism for Christianity, even if the Baden Church's DP claims otherwise many times without substantiating it further. Christianity is based on Judaism, and only on Judaism, and its revelatory history was Jewish for millenia. Jesus and the Apostles were Jews. It may sound trivial: but Christianity is nowhere based on Islam which follows it, no apostle was Muslim and Islam includes no salvation history which Christians see as a part of their salvation history.

The Rhineland Church's SG also refers to the uniqueness of the Christian-Jewish relationship and simultaneously encourages an application to the Christian-Muslim relationship — especially in light of the supposedly necessary renunciation of mission for the sake of dialogue:

"In the Christian-Jewish relationship, it has been shown that the formula of solidarity between mission and dialogue does not add up. Rather, it has been shown that the intentional renunciation of mission is a necessary prerequisite for every dialogue." (12)

In every incomparability, the Rhineland Church's SG sees

"connections between Judaism, Christianity, and Islam, which set the Christian-Muslim relationship into a special context in comparison to other religions, without cutting them off from the blessing of God and his promises. Christians and Muslims witness in their faith to God's desire to save which goes beyond his people Israel to all human beings." (12-13)

Muslims, however, do not witness to a desire for salvation which originates from Israel. One could also ask at this point why only these three mono-

theistic religions should be considered? Why not all monotheistic religions? Why not the Bahá'í? Why should the Jehova's Witnesses and many other Christian factions not be included according to this logic, since they are much closer to Christianity on a formal level than Islam? If one says that, in spite of the special relationship between Christians and Muslims it is not possible to cut them off "from the blessing of God and his promises", this assumes that the authors are building upon a general blessing of God upon all religions. Once again, the question is raised: what blessing and what promises are being concretely referred to? The blessings of common grace? They, however, apply to all without exception, including atheists and agnostics. Or is it about more specific blessings? Then one must ask how the authors see this based biblically.³¹

10. Conduct inner-church dialogue regarding Islam fairly and respectfully

It seems, in light of these extensive controversies and differing perceptions, emphases, and conclusions, that it is urgently necessary regarding Islam-related questions within Christian churches for the inner-Christian and inner-church dialogue with those who

³¹ The resolution of the Rhineland Synod from January 2018 ("Für die Begegnung mit Muslimen: Theologische Positionsbestimmung"), which confirms the renunciation of mission from the SG, emphasizes on the one hand "that the relationship between Christianity and Islam is different than the essential, continual relatedness of Christianity to Judaism", but lacks further clarification of the parallels shown in the DP.

think differently within the same ranks to be conducted more bravely, fairly, and respectfully.

Instead of encouraging all members of their own church towards dialogue through practical experiences, examples, and ideas, or even asking for what reasons dialogue often does not occur, the Baden Church's DP assumes from the political debate the assumption that Islamophobia and fear are the reasons for lack of dialogue. If one reads all sentences through in which those are described who think differently than the authors of the Baden Church's DP, one will find primarily negative psychological and character judgements and conclusions – psychology instead of theology, and denigration instead of argumentation. For some reason, one cannot help but feeling that this paper sees all Christians who think otherwise to be unsure, fearful, cowardly, islamophobic, ignorant, and uneducated, and that the possibility that one could think or feel differently without fulfilling these presumptions is not considered. Of course there are people who fit these psychological descriptions, but the enormous accumulation throughout the whole text and the lack of positive descriptions for critics supports the suspicion that one has made this out to be too easy by marginalizing others psychologically and morally rather than dealing with their arguments.

Behind the Rhineland Church's SG, one also perceives a strong missionary desire of the authors to communicate to other Christians that their position is the right one and thus opposing positions are "fundamentalist" and should be abolished. Nothing shows any sense of giving these fellow Christians the same tolerance, respect, and open ear,

which one demands from them in interacting with Muslims. However, it seems inapplicable to our modern society when churches stipulate to other Christians within or without, how intensely they are allowed to spread their own convictions.

Whoever desires to present a convincing guide to determining positions and pathways and offer practical tips for Christian-Muslim interactions, must beforehand show himself to be open to conversation within various streams of one's own church. Pro and contra arguments must be displayed in the most reasonable and transparent way possible, and be evaluated in a way which is understandable. When dealing, for example, with the issue of liturgical involvement of Muslims in Christian services (for example in the form of Qur'an recitations), which is presented by the Baden Church's DP to be a self-explanatory normality, it contradicts the rules of fairness to only vaguely mention critical voices and the existence of counterarguments in passing, and then turn quickly to expressing the supposed merits of one's own view in grave detail. "Mission Respekt", therefore, begins not in dealing with inter-religious dialogue, but rather seeks to be formative and lead the way in guiding the inner-church struggle for determining biblically founded position and pathways for future Christian-Muslim encounters.

Sonderdruck Nummer 12

Arabischer Frühling, „Islamischer Staat“ (IS), Christen in Nahost und die Suche nach einer politischen Zukunft



Wie kam es zum „Arabischen Frühling“ ab 2011 und nachfolgend zu einem einzigartigen Ausbruch von Gewalt und Terror im Nahen Osten, zur Proklamation eines „Islamischen Staates“ unter der Herrschaft eines „Kalifen“? Was ist unter einem „Kalifat“ zu verstehen und warum zieht es weltweit Sympathisanten, Kämpfer und Unterstützer an? Inwiefern nimmt die Terrorgruppe des IS überhaupt berechtigten Bezug auf den Islam – oder handelt es sich um eine bloße Form des Terrorismus? Welche Auswirkungen hat die gegenwärtige Situation auf christliche und andere Minderheiten im Nahen Osten? Und welche Rolle spielen politische Ambitionen der einzelnen Machtblöcke wie Iran und Saudi-Arabien sowie die historisch gewachsene sunnitisch-schiitische Feindschaft, die heute tiefere Gräben als je zuvor zwischen den einzelnen islamischen Gruppierungen aufwirft?

Den Sonderdruck finden Sie zum kostenlosen Download auf unserer Website:
<https://www.islaminstitut.de/category/publikationen/sonderdrucke/>

ISLAM UND CHRISTLICHER GLAUBE ISLAM AND CHRISTIANITY

Zeitschrift des
Instituts für Islamfragen (IfI)

Journal of the
Institute of Islamic Studies

ISSN 1616-8917
Nr. 1/2020 (20. Jg.)



Evangelische Kirchen im Dialog mit Muslimen: Herausforderungen und Perspektiven *Protestant Churches and their Dialogue with Muslims: Challenges and Perspectives*

Inhalt / Contents

Vorwort / Editorial	3
Christliches Zeugnis im Dialog mit Muslimen: Zehn konstruktiv-kritische Anregungen zu aktuellen Positions- und Wegbestimmungen evangelischer Landeskirchen / Christian Witness in Dialogue with Muslims: Ten Constructive-Critical Proposals for Current Positions and Pathway Determinations of the Protestant Regional Churches (Thomas Schirmacher) ..	5
„Klarheit und gute Nachbarschaft“ als bleibende Herausforderung: Kirchliche Wahrnehmung und Darstellung des Islam in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung / “Clarity and Good Neighbourship” as an Ongoing Challenge: The Church’s Perception and Presentation of Islam in Times of Societal Polarization (Carsten Polanz)	36
Rezension / Book review	65